

weit mehr als Tausend Menschen — in einer „Lutherischen Vesper“ ihren gottesdienstlichen Ausklang. Der 2. Vorsitzende der Berliner Ortsgruppe, Domprediger D. Doebling, hatte dazu gütigst den Dom bereit gestellt und selbst die Ansprache bei der Feier übernommen. Der als Kirchenmusiker bekannte Pfarrer Georg Kempff-Wittenberg hatte die Liturgie entworfen und für den künstlerischen Druck der Gottesdienst-Ordnung gesorgt; er versah auch den Altardienst im Wechselgesang mit dem Michael Praetorius-Kreis als Chor und mit der Gemeinde. Denjenigen, welche sich für den Aufbau dieser Vesper im einzelnen interessieren, wird die Gottesdienstordnung gegen Rückerstattung der Portokosten gern unentgeltlich zugesandt. (Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 12, Geschäftsstelle der Luther-Gesellschaft.)

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß infolge der Verlegung der Geschäftsstelle der Luther-Gesellschaft nach Berlin zur Verbilligung des Bankverkehrs das bisherige Konto der Gesellschaft bei der Anhalt-Dessauischen Landesbank in Wittenberg aufgelöst werden soll. Wir bitten deshalb, künftig Bank-Zahlungen dem neu errichteten Konto der Luther-Gesellschaft E. V. bei der Dresdner Bank, Depositenkasse A II in Berlin-Lichterfelde-West, Karlstr. 114, zu überweisen. (Das Postscheckkonto der Depositenkasse A II ist: Berlin Nr. 25064.) Das Postscheckkonto der Luther-Gesellschaft E. V. — Leipzig Nr. 19762 — bleibt unverändert bestehen. Ortsgruppenmitglieder zahlen ihre Beiträge an die Ortsgruppe und nicht an die Hauptgeschäftsstelle.

Bücherschau

Scheel, D. Dr. Otto: Dokumente zu Luthers Entwicklung (bis 1519). Mit Register und Nachträgen herausgegeben (Samml. ausgew. Kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellschriften. Neue Folge. 2. Heft) 2. Neubearb. Aufl. J. C. B. Mohr, Tübingen 1929 XII, 364 S. Mk. 12.—, geb. Mk. 14.—.

Scheel, D. Dr. Otto: Martin Luther, Vom Katholizismus zur Reformation. Zweiter Band: Im Kloster. 3. und 4. Aufl. 5 Taf.

und 8 Abbildungen. J. C. B. Mohr, Tübingen 1930, XII, 694 S. Mk. 33.60, geb. Mk. 37.—

Zwei Neu-Auslagen von Luther-Büchern des Kieler Historikers, die Lutherforscher und Lutherfreunde dankbarst begrüßen und benutzen werden. Die „Dokumente“ waren seit Jahren vergriffen. Sie erscheinen in der nach den alten Grundsätzen vollzogenen Auswahl, nämlich das Material an die Hand zu geben, das einer historisch-kritischen Untersuchung des Werdens des Reformators bis 1519 unter Berücksichtigung der Problemstellung der Forschung dient. Beibehalten ist auch die Zweiteilung des Stoffes, allerdings mit neuen Überschriften: „Rückblicke“ (sc. auf die Zeit bis 1519, durchgeführt bis ans Ende des Jahrhunderts) und „Zeugnisse“ (sc. aus der Zeit bis 1519). Beide Abteilungen sind chronologisch geordnet. Mit Recht lehnt Scheel eine Sachanordnung ab, da sie ja nicht nur die mehrfache „Sachen“ betr. Texte wiederholen müßte, sondern auch die Gefahr einer subjektiven Deutung der Quellen nicht vermeiden könnte. Dem Interesse sachlicher Übersicht dient außer den kennzeichnenden Überschriften ein ausführliches Sachverzeichnis, das — durch ein Orts- und Personenverzeichnis ergänzt — dem Benutzer den Überblick erleichtert. Die Sichtung und Verarbeitung des Quellen-Materials muß Sache eindringenden Studiums bleiben. Die bedeutende Vermehrung der Texte, die die neue Auflage bringt, ergibt sich aus dem inzwischen erfolgten Fortschritt der Veröffentlichungen der Weimarer Ausgabe von Luthers Werken, aus den sonst herausgegebenen Luther-Quellen, von denen die Gebräuerbrief-Vorlesung wenigstens im Nachtrag noch berücksichtigt werden konnte, sowie aus den in der Forschung über das Werden Luthers in den letzten Jahren besonders beachteten oder umstrittenen Problemen. Alles in allem: ein reiches und mit Sorgfalt gesammeltes Material. Jedem, der sich um das Verständnis des werdenden Luther auf Grund der Quellen bemühen will, ist es ein einzigartiges und zuverlässiges Hilfsmittel.

Wichtiger noch ist es, daß inzwischen der 2. Band von Scheels Lutherbuch neu erschienen ist. Er zeigt eine vollständig neue Bearbeitung, die durch dieselben Gründe wie bei den „Dokumenten“ bedingt ist. Der Umfang ist um ein ganzes Drittel erweitert. Die Übersicht hat darunter nicht gelitten. Sie hat vielmehr durch Sperrung der Stichworte in jedem Absatz wie durch die „Unterfellerung“ des Textes mit den Anmerkungen gewonnen. Im Anhang sind nur die umfangreicheren Auseinandersetzungen geblieben, die etwa 70 Seiten einnehmen. Seine Grundauffassung hat Scheel beibehalten, ebenso den Aufriß des Ganzen, der 3. T. nur noch Unterteile oder Ergänzungen erhalten hat. In scharfer Widerlegung seiner Kritiker, besonders vernichtend gegenüber A. D. Müller, verteidigt Scheel seine text- und quellenkritische Zerstörung der Luther-Legende evangelischer Herkunft wie katholischer Polemik. Er hat sehr genau nachgeprüft und nachgefeilt, in einer Reihe von Einzelheiten sich korrigiert, in anderen Fällen seine Aussagen schärfer pointiert, an vielen Stellen die Ergebnisse seiner Kritik klar und anschaulich zusammengefaßt. Dazu kommt die Verwendung einer Fülle neuen Materials, besonders aus der Ordensgeschichte (Kommentare von Hugo von St. Viktor und Ambrosius Choriolanus, die „Vitas fratrum“ des Jordanus von Sachsen, Nicolaus Tolentinus u. a.), der Liturgiegeschichte (Nürnberger und Regens-

burger Konstitutionen, Analecta August., Bullarium ordinis Eremit. S. Aug., Durandus, Beletth u. a., zu Stundengebet, Schuldkapitel, Konventsmesse, Fastentagen, Professfeier, Tonjur, Weihen, Primiz u. a.), der Dogmengeschichte (Alexander von Siles, Bonaventura, Gerson, Humbert v. Roman, Joh. Nider, Norbert v. Xanten u. a.). Bedeutet das durchgehend eine stärkere Veranschaulichung und Verdeutlichung sowie ein kräftigeres Ausziehen der Linien der Entwicklung gegenüber der 1. und 2. Aufl., so sind darüber hinaus, wie Scheel mit Recht vorausschickt, „alle entscheidenden Abschnitte vollständig umgearbeitet“. Das Bild der Theologie von Staupitz wird auf Grund der von Buchwald herausgegebenen Tübinger Predigten sowie der Untersuchungen von Wolf, in der nirgend die Gnadenlehre des mittelalterlichen Katholizismus überschreitenden Haltung Staupitzens herausgestellt, zugleich aber auch deutlicher gemacht, worin der erst in Wittenberg anhebende Einfluß des Ordensvorgesetzten auf die innere Entwicklung Luthers begründet war: Sein seelsorgerlicher Zuspruch, der sich keineswegs auf ungewohnten Pfaden bewegte, wies den Ordensbruder von der beängstigenden Metaphysik auf den Boden der erlösenden Heilsgeschichte. „Das Verständnis Christi und der Buße, entscheidend für die spätere, reformatorische Auffassung des Evangeliums, wurde von Staupitz in die Bahn gelenkt, die aus dem Katholizismus herausführte. . . . Aber Staupitz entschleierte seinem Beichtkind kein neues Bild von Gott.“ — Das Problem „Luther und die Mystik“ erfährt genaue Untersuchung. Nicht erst die „germanische“ Mystik gab ihm positive Berührung. Neuplatonisch-mystische Einflüsse sind freilich nicht nachweisbar. Aber Mauburnus, Gerson und insbesondere Bonaventura waren ihm Wegweiser in der Praxis der „romanischen“ Mystik und Führer zur mystischen Vereinigung der Seele mit Gott im wortlosen inneren Gebet. Die Anschauung des dieser Mystik zugrunde liegenden Begriffs der „Synteresis“ als des höchsten affektiven und irrumsfreien Vermögens der Seele teilte er (gegen Goll). Das mystische Ziel vollendeter Kontemplation erreichte er zwar nicht, hat es aber „schier toll“ erstrebt. Es würde in dieser Besprechung zu weit führen, die bedeutsam über die 1. und 2. Aufl. hinausführenden Untersuchungen der inneren Entwicklung Luthers als Scholar und Sententiar in Erfurt im einzelnen zu berichten. Es mag genügen, darauf hinzuweisen, daß Scheel die Walterische These ablehnt, nach der die Entdeckung des richtigen Sinnes von Am. 1, 17 nur eine letzte abschließende epegetische Erkenntnis gewesen sei. Die gegen seine Ansetzung der Geburtsstunde der Reformation geltend gemachten Gründe haben Scheel insofern überzeugt, daß er die früher behauptete reformatorische Deutung des 1. Psalms in seiner Psalmenvorlesung jetzt preisgibt und darum den Ansatz im Sommer 1513 nicht mehr festhält. Freilich ist er auch nicht von Vogelsangs „unter peinlicher Berücksichtigung des handschriftlichen Befundes und zugleich in großem Zusammenhang der Frage“ begründeter Auffassung überzeugt, daß in den Scholien zu Ps. 70/1 der erste Durchbruch zur evangelischen Rechtfertigungslehre vorliege. Er glaubt schon im Summarium zum 31. Psalm, ja bereits in den Scholien zum 27. Psalm das neue Verständnis des Evangeliums zu finden. Er enthält sich freilich einer endgültigen Stellungnahme im Blick auf die „fast verzweifelte Lage des textkritischen Problems“ der ersten Psalmen-Vorlesung, nimmt nur an, daß Luther nicht sofort nach der Entdeckung von ihr in der späteren reformatorischen Formulierung (passive Gerechtigkeit

Er erschienen im
Kranzverlag des Christlichen Zeitschriftenvereins
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 129 (Postcheckkonto: Berlin 52430)

Neu!

Die Kirche in der Krisis

(Bericht des ewigen Christus über der Gemeinde von einst und von heute.)

7 Gottesdienste über die 7 Sendschreiben der Offenbarung Johannis von **Werner Görnandt**,
Pfarrer an der Kirche zum Heilsbrunnen in Berlin-Schöneberg.
144 Seiten, leicht kartoniert 2,25 RM, in Ganzleinen 2,85 RM.

Urteile:

Geheimrat D. Friedrich Mahling, Prof. der Theologie. Berlin:

Die Predigten von Herrn Pfarrer **Görnandt** habe ich zum Teil inmitten einer tief von dem Wort ergriffenen Gemeinde gehört, zum Teil sie hier im Buch gelesen. Ich möchte kein Wort des Lobes sagen; dazu sind diese Predigten auf einer viel zu großen Höhe, oder man könnte auch sagen, dazu sind sie viel zu tief erlebt, durchkämpft, durchlitten, und viel zu ernst ringend mit dem Verlangen, die Gemeinde vor das Angesicht des lebendigen Gottes zu stellen und ihr Ewigkeitskräfte zu vermitteln. Homiletisch angesehen, sind diese Zeugnisse ein sehr gut gelungener Versuch, die Gemeinde hineinzuführen in das Geistesleben der Gegenwart und sonderlich in die Fragen der Krisis in der Auseinandersetzung über das Sein und Walten Gottes und über die Anerkennung der rückhaltlosen Beugung unter Gott in dem durch die Weltereignisse und durch die innere Versenkung in dieselben erlebten Gericht über die Sünde. Wir haben hier ein Eingehen auf die theologischen Prinzipienfragen der Gegenwart und ebenso auf die Urgebanten Luthers vor uns, wie es in dieser Weise nur selten einer Gemeinde in Predigten geboten wird. Diese Predigten müssen weiter gelesen, durchgearbeitet, studiert werden, und dazu mit der inneren Gewiseinstellung erfasst und erlebt werden, wie sie der Prediger selbst gehabt hat und bei seiner Gemeinde wie bei seinen Lesern gern vollzogen sehen möchte. — Aber noch eins ist bei dieser Predigtsammlung über die 7 Sendschreiben zu beachten; es ist hier nicht nur die Predigt mitgeteilt, sondern in seinen Hauptzügen der ganze Gottesdienst. Pfarrer Görnandt verwendet auf die rechte Gestaltung derselben einen großen und ersten Teil seiner Vorbereitung. Jedes Lied, jeder Vers wird ausgesucht, ob und wie er sich in das Ganze einordnet, jeder Eingangspruch, jedes Gebet, jede Erwiderung der Gemeinde wird auf das sorgfältigste erwogen, aufgeschrieben und vorgetragen. Auf diese Weise gewinnt der ganze Gottesdienst einen so herrlichen einheitlichen Charakter, daß derselbe in seiner Wirkung geradezu bestimmend ist. Hier in der gedruckten Sammlung findet die Gemeinde den Niederschlag dieser liturgischen Ausgestaltung des Ganzen wieder; hier kann derjenige, dem die Frage der einheitlichen Gestaltung des Gottesdienstes bis dahin noch nicht zu einer Kernfrage geworden ist, die Anregung finden, die ihm den Weg zeigt, wie auch er das Gesangbuch recht verwerten kann, und wie es ihm möglich sein wird, trotz eines im ganzen festgelegten liturgischen Ganges dennoch immer wieder Abwechslung und Frische walten zu lassen, und so dadurch dem ganzen Gottesdienst den Charakter der Lebensfülle zu geben. — Ich kann nur allen Gemeindegliedern, die in den heutigen ernsten Geistesfragen und in dem Ringen um Wahrheit und Gewisheit, wie es in dieser Art gerade in der Gegenwart auch durch die Reihen der christlichen Gemeinde hindurchgeht, einen treuen Führer haben möchten, den herzlichsten Rat geben, in dieses Büchlein von Pfr. Görnandt „Die Kirche in der Krisis“ sich zu versenken. Sie werden die Kraft spüren, die in diesen Wahrheits- und Lebenszeugnissen enthalten ist.

D. Dr. Dibelius, Generalsuperintendent der Kurmark:

Das gehaltvolle Büchlein spiegelt sieben Gottesdienste der Gemeinde zum Heilsbrunnen wider — mit Liturgie und Predigt, mit lebendigster Bezugnahme auf die Zeit und auf die Umstände, unter denen sie gehalten worden sind. Schon dadurch hebt diese Veröffentlichung sich aus der Reihe der gewohnten Predigtliteratur heraus. — Die Predigten halten sich frei von jedem Schema und von jeder traditionellen Form. Sie geben eine ernste und eingehende Auslegung der sieben Sendschreiben aus der Offenbarung und sind doch zugleich wirkliche Predigten voll lebendiger Kraft. Der schwere Ernst der Zeit zittert durch jedes Wort. Aber nicht minder der überwiegende Glaube, der sich an den lebendigen Christus hält und an seinen Ostersieg. Niemand wird diese Predigten ohne inneren Gewinn und ohne innere Bewegung lesen können.

D. Althaus, Prof. der Theologie, Erlangen:

Görnandts Predigten haben ihre Eigenart, die sie von allen mir bekannten Predigtbüchern charakteristisch abhebt, in ihrem starken lehrhaft-theologischen Zuge. Ich bewundere, was Görnandt seiner Gemeinde (mag sie immerhin eine „geistig-anspruchsvolle“ Großstadtgemeinde sein) hier zumutet und offenbar zumuten darf. Luthers Theologie, die neue lutherische und die „dialektische“ Theologie werden nicht nur stillschweigend fruchtbar gemacht, sondern ausdrücklich angeführt. Der Prediger scheut vor vortragmäßiger theologischer Belehrung nicht zurück. Natürlich kann man das in anderen Verhältnissen nicht nachmachen. Aber ich glaube, daß Görnandt einen Weg geht, der grundsätzlich heute überall gegangen werden muß: unsere Predigten müssen im rechten Sinne theologischer werden und sich nicht scheuen, die Grenze zum Vortrage (zur Bibelstunde höheren Stils) zu streifen, ja zu überschreiten. Die Gemeinden unserer verwirrten Zeit, vor allem die Gebildeten, begehren und bedürfen mehr „Lehre“ und dabei auch mehr Hinweis auf den Dienst der Theologie an der Kirche. Görnandt hat — und das ist bei dem sentimentalischen Verhältnis des Kirchengliedern zu den Sendschreiben der Offenbarung nichts Geringses! — die übliche unmittelbare „Erbaulichkeit“ streng vermieden. Aber seine Predigten sind wahrlich nicht unpraktisch — nicht „trog“, sondern — gerade in und wegen ihrer Vehementheit überaus andringend, voll Bußernst und hellem Rufe zur Einkehr und Entscheidung. Möchten sie viel gelesen und auch von den Pfarrern recht beachtet werden.

D. Hans Liehmann, Prof. der Theologie, Berlin:

Schon in der Form der Wiedergabe bringen die Predigten in vorbildlicher Weise die liturgische Einheit jedes einzelnen Gottesdienstes zum Bewußtsein. Allenhalben spürt man die solide wissenschaftliche Grundlage und die sorgfältige exegetische, historische und systematische Arbeit, auf der sich die Gedankenführung und die Formulierung aufbauen, und trotzdem ist es dem Herrn Verfasser gelungen, die entscheidenden Wahrheiten in einer auch dem schlichtesten Gemeindeglied verständlichen Form zum Ausdruck zu bringen. Die Predigten stellen der Gemeinde mit erschütternder Wucht den Ernst des Gerichtes vor die Augen, das durch die geistigen, wirtschaftlichen und politischen Kämpfe der Gegenwart über die christliche Kirche ergeht und jeden einzelnen zur Entscheidung aufruft. Möge es ihnen gelingen, auch unter den Laien viele zu lebendigem, tatkräftigem Christentum zu wecken.

D. Seckel, Oberkonsistorialrat im Deutschen ev. Kirchenbundesamt:

Die Predigt, die das ABC der reformatorischen Botschaft verkündigt, tut der evangelischen Kirche bitter not. Klarheit in der Lehre ist immer Erfordernis der Predigt; in der verwirrten Großstadtgemeinde sonderlich. Sentimentale und dilettantische Erbaulichkeit ist ebenso stil- wie sinnlos. Die lehrhafte Predigt ist voll Erweckungskraft. Denn sie ist ein Ruf zum Gehorsam gegen die so und nicht anders geoffenbarte Wahrheit Gottes. Darum geht es Görnandt. Er verweist nicht die Theologie aus der Verkündigung, sondern nimmt sie herein. Er redet mit allen Gruppen der Gemeinde je ein besonderes Wort und doch immer mit der ganzen Gemeinde, indem er die Einzelfrage in die große Linie des Glaubens rückt — Glaube und Liebe; Glaube und Sittlichkeit; Glaube und Radikalismus u. s. f. Manches in den liturgischen Stücken ist mir nicht gebunden genug. Dies hebt nichts auf von meinem Urteil, daß ein Predigtbuch zwar kein Lehrbuch sein will und sein darf, daß Görnandts Predigten aber Sinn und Erkenntnis für die evangelische Lehre zu erwecken und die Glaubensaufgabe in der Gemeinde zu stärken trefflich geeignet sind.

Gottes, Unrechnung der Gerechtigkeit Christi) geredet habe, daß dann aber die Auslegung der Psalmen 70 und 71 mit vollendeter Deutlichkeit die reformatorische Entdeckung in Worte kleide. So sucht Scheel die Geburtsstunde der Reformation nicht mehr spätestens im Frühjahr 1513, sondern irgendwann in dem Jahre vom Herbst 1513 bis zum Herbst 1514, vielleicht schon im Herbst, spätestens wohl im Winter 1513.

Neue bedeutungsvolle Fassung hat schließlich die Darstellung und Wertung der reformatorischen Erkenntnis Luthers erhalten. Hier ist der Ertrag der historisch-systematischen Arbeit des letzten Jahrzehnts spürbar. Der „schöpferische Gehorsam“, mit dem Scheel Luthers Haltung kennzeichnet, wird nicht mehr „als Größe der sittlichen Anspannung und geistigen Kraft“, sondern nun voller, als es bisher geschah, als „Dienst des Wortes“, als apostolischer Dienst beschrieben. Und zwar handelt es sich bei diesem Abschluß nicht, wie Zarnack meint, um die biblische Bestätigung eines schon im Herzen vorhandenen zuversichtlichen Vertrauens zu Gottes gnädiger Gesinnung, sondern um Offenbarung eines neuen Gottesgedankens, zu dem vom alten trotz allen „Vorbereitungen“ des Erlebnisses keine Brücke führe. Diese Offenbarung kommt zu Luther nicht als eine theoretische Einsicht, so sehr ihre Ausdrückbarkeit in theologischer Erkenntnis und Formulierung von Scheel mit Recht gegen Wendorfs Psychologisierung in der „Tiefendimension“ festgehalten wird, sondern als das Wunder des Kreuzes, sofern in seinem Gericht das unverdiente und unerforschliche Erbarmen zur im Glauben anzunehmenden Verheißung wird. Indem Luther die Sendung Christi, die Passion Christi, „tropologisch“ begreifen lernte, also den auf den einzelnen gerichteten Sinn enthüllt, gründet er die Rechtfertigung auf Christus allein. Luthers Frömmigkeit war Christusfrömmigkeit. „Wer Gott in Christus geschaut hat, weiß, daß er nie anders vor ihm stehen kann, als im Geständnis der Unwürdigkeit und im Bekenntnis des Vertrauens. Er bleibt Zeit seines Lebens bei dem Satz: Sünder und gerecht zugleich. Sein geistliches Leben ist nie etwas anderes als solche Rechtfertigung. Mit jedem seiner Atemzüge lebt er in der Torheit, im Geheimnis, im Wunder des Kreuzes Christi. . . . Mit der Theologie des Kreuzes, als Herold der „wunderbaren neuen Definition der Gerechtigkeit Gottes“ begann der Reformator seine mühselige und reich bewegte, aber auch reich gesegnete Wanderung“. So klingt das Buch aus. Wir müssen dem Gelehrten für diese ungemein gründliche und tiefdringende Bearbeitung seiner früheren Auflage dankbar sein. Sie bedeutet für die Forschung eine wesentliche Fortführung der Frage nach dem Werden des Reformators. Sie stellt jeden um eine wissenschaftliche Erkenntnis der Frühzeit Luthers Bemühten vor ein unendlich reiches Material. Sie wird hoffentlich auch der volkstümlichen Luther-Darstellung die längst notwendigen Korrekturen und Richtlinien bieten.

K.